

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

128 (14.5.1924) 1. und 2. Blatt

Zum Ausfall der Reichstagswahlen.

Ein freies Nachwort.

Von Reichsanwalt a. D. Konstantin Fehrenbach. Ueber den glänzenden Ausfall der Reichstagswahlen für das Zentrum im ganzen Reich gibt es nur ein Wort der höchsten Anerkennung für die unerschütterliche Treue der Zentrumsmitglieder und die sorgfältige Wahlvorbereitung aller Parteimitglieder.

Nach möchte nur über die Wahlen in meiner badischen Heimat und über die Differenzen zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei einiges sagen.

Die Zentrumsstimmen haben in Baden um etwa 18 000 gegenüber dem Jahre 1920 abgenommen (325 885 gegen 344 027). Der Grund hierfür liegt in einer vielfachen Wahlflaute auf dem Lande gegenüber den Städten, die sich wesentlich besser hielten (Karlsruhe z. B. hat um 1600 Stimmen zugenommen), namentlich aber in den Wahlkreisen des Landbundes, der Wirtschaftlichen Vereinigung und des Bundes der Geusen, die im Jahre 1920 noch unbekannt waren. Der Landbund erzielte 71 416 Stimmen, die Wirtschaftliche Vereinigung 21 444 und die Geusen 6981. Der Landbund, der eine ganz besonders leidenschaftliche Agitation entfachte, brachte es wenigstens zu einem Mandat, die anderen waren nutzlos veran; sie stammten vielfach aus dem Zentrumslager.

Eine ganz besonders beklagenswerte Erscheinung zeigte sich am Bodensee. Die freie Stimme in Radolfzell, eines der ältesten Zentrumsblätter, war von einem Verleger, dem das Geschäft von jeder die Hauptbede war, an eine Gesellschaft übergegangen, deren finanzielle Hintermänner eine industrielle Firma und der Graf Bodman und deren geistiger Inspirator der Freiherr von Stöckingen sein sollen. In diesem Blatte, das in viele katholische Häuser kam, wurde nun in den letzten Wochen vor der Wahl der Kampf gegen das Zentrum mit der bekannten Behauptung geführt, daß es von seinen alten Grundrissen abgefallen sei. Freiherr von Stöckingen erließ mit Namensunterschrift mehrere berartige Erklärungen. Es wird die Sorge der nächsten Monate sein müssen, die freie Stimme in den katholischen Kreisen durch ein Zentrumsblatt zu ersetzen. Weiße Kreise stehen nicht hinter dem Unternehmen; es sind nur einige adeliche Herren, deren Einfluß nicht groß ist.

Die Differenzen zwischen dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei neben beifällig auf die Ablehnung des Zentrumsvorschlages durch die Bayerische Volkspartei zurück, dem Zentrumsabgeordneten Hofmann (Ludwigsbafen) in der Wahl seinen Kandidaten der Bayerischen Volkspartei gegenüber zu stellen, wogegen die Zentrumspartei auf eigene Kandidatur im rechtsrheinischen Bayern verzichtet würde. Man hat in Bayern die Differenz auf die persönliche Seite geschoben, den angeblichen Ehrgeiz des Herrn Hofmann, und hat dem Zentrum nahegelegt, für Herrn Hofmann doch in einem anderen Bezirk zu sorgen. Dieses naive Märchen hätte wenigstens nach der Unterredung in Frankfurt a. M. am 12. April verkommen müssen, wo den bayerischen Herren dargelegt wurde, daß die Aufstellung einer Zentrumsabgeordneten in ihrer bisherigen Domäne Wfalg eine Ehrenfrage für das Zentrum sei. Von bayerischer Seite wurde entgegengehalten, Hofmann habe vor vier Jahren versprochen, bei der nächsten Wahl für die Bayerische Volkspartei zu kandidieren. Dieser Behauptung wurde seitens des Herrn Hofmann energisch unter Berufung auf Bezeugen widerprochen. Ein amtlicher Beweis wurde nicht an-

Aus dem Konzertsaal.

Konzert der „Vierhülle“. Auch über diesem Konzert, das Sonntagabend im großen Saal der Festhalle stattfand, schien ein günstiger Stern. Wenn man noch so einseitigen Gesichtspunkt und nach so schwerwiegender Tradition des Chorgesangs verfährt, wie es die Unspäßler der Chöre nach dem Motto: „Romantischer Abend“ dokumentiert, dann ist der Erfolg eines Konzertes noch seinem stimmungsmäßigen Gehalt schon von vornherein entschieden. Kommen noch ein so überlegenes Dirigententatent wie das des Chormeisters der Vierhülle, Hugo Mahner, und die bekannten Qualitäten des Vereins hinzu, so kann man von einem seltenen musikalischen Genuß sprechen. Robert Schumann und Carl Loewe beherrschten die Vortragsfolge. Von letzterem wurden drei das jüngere Werk gebracht: „In der Marienkirche“, das „Küchlein“, alles schöne Gänge im Konzertsaal, aber nichtschonweniger von teilweise edler musikalischer Struktur. Auch die bekannten Chöre von Robert Schumann: „So sei gegrüßt viel tausendmal, holder Frühling“, sowie die „Frühlingsbloden“ erfuhren eine wirkungsvolle Wiedergabe. Außer der glänzenden Dirigierbefähigung hatte man Gelegenheit, auch das künstlerische Talent Hugo Mahners zu bewundern. Das von ihm erstellte Dank dieses Umstandes und nicht zuletzt aufgrund der Chöre-Qualitäten einer wirkungsvollen, pädagogischen Wiedergabe. Dr. Hermann Wucherpfennig erwieß sich wieder als geschmackvoller und mit edlem Empfinden nachschaffender Sänger einiger Lieder von Schumann und den bekannten, immer wieder gern gehörten Archibald Douglas von Loewe. Das Schumannsche Celotongetriebe und die Trümmerei vermittelte Kammermusikler Selbst und die feinsten Töne. In die Wiedergabe des Schumannschen Esdur-Quartettes teilten sich die Herren Ottomar Vogl, Pracht, Keilberth und Mahner in einer Weise, die dem lust- und schwungvollen Gehalt des Werkes in idealstem Zusammenklang gerecht wurde. Sämtlichen Darbietungen wurde reicher, wohlbedachter Beifall zuteil.

Kunst / Wissen.

Beispiele auf dem Hobentwiel. Auch in diesem Jahre sollen die im vergangenen Jahre mit so großem Erfolg aufgeführten Hobentwiel Beispiele wieder dargeboten werden. Es ist gelungen, für diesen Sommer hervorragende Stücke des Karlsruher Landestheaters für diese Spiele zu gewinnen, so daß Gewähr besteht, daß nur künstlerisch Wertvolles geboten wird.

getreten. Alle Wohlwollensgründe sprachen auch gegen diese Behauptung. Ein von mir gemachter Vorschlag, Herrn Woyersdorfer, den Kandidaten der Bayerischen Volkspartei, persönlich zur Zurücknahme der Kandidatur zu bestimmen, wurde auch nicht angenommen. Gegenüber dieser Mißsichtlosigkeit gegen eine befreundete Partei blieb für das Zentrum nichts anderes übrig, als nun auch alle Rücksicht auf die Bayerische Volkspartei zu lassen und auch im rechtsrheinischen Bayern Zentrumsabgeordneten aufzustellen. Daß dies bei der Gemeinsamkeit wenigstens der Weltanschauungsfragen der beiden Parteien höchst beklagenswert war, wurde im Zentrum tief empfunden. Aber dieses Bedenken hätte in erster Linie die Bayerische Volkspartei haben müssen. Für das Zentrum war aus dieser Frage eine Ehrenfrage geworden. Daß von Erfolgen bei dem Mangel jeglicher Presse oder Organisation keine Rede sein konnte, war der Zentrumsleitung klar; immerhin haben die ungefähr 70 000 Zentrumsstimmen in Bayern dem Zentrum zu einem weiteren Sitz auf der Reichsliste verholfen, ohne daß wahrheitswidrigerweise der Bayerischen Volkspartei ein Eintrag geschah, denn diese Stimmen wären bei der Entwicklung der bayerischen Politik andernfalls kaum der Bayerischen Volkspartei zu gefallen.

Nach vollendeter Wahlfrist bleibt nur zu wünschen, daß diese Differenzen eine Episode bleiben und daß die Gemeinsamkeit der Anschauungen auf vielen Gebieten die beiden getrennten Länder wieder häufiger zusammenführt. Alles wird hierbei abhängen von der Einstellung der Bayerischen Volkspartei zu den großen politischen Fragen, die zunächst den Reichstag beschäftigen werden.

Ein Hauptfeind der Arbeiterschaft.

Von Gewerkschaftssekretär F. Deurich, Karlsruhe.

Einer der Hauptfeinde, der uns die Arbeiterschaft bedroht, das ist der Unverstand der Massen. Dieser Unverstand eines führenden Geistes hat heute noch nicht das geringste an Bedeutung verloren. Schon jahrelang sind die Gewerkschaften und sonstige Freunde der Arbeiterschaft bemüht, das geistige Niveau der Arbeiter zu heben, um sie dadurch als wirklich gleichberechtigt mit anderen Ständen erscheinen zu lassen.

Leider entsprechen die Erfolge nicht den aufgewandten Mühen. Der Indifferentismus (Interesslosigkeit und Gleichgültigkeit) läßt sehr viele Arbeiter nicht Anteil nehmen an geistig-kulturellen Aufstiegen. — Es wird nicht verkannt, daß bei einzelnen Arbeitern wenig Möglichkeit besteht, sich fortzubilden, weil zwingende wirtschaftliche Verhältnisse dem entgegenstehen; bei der Mehrheit aber obliegt die eingetragene Gleichgültigkeit. Betrachten wir uns zuerst die Einrichtungen der Gewerkschaften, die den Zweck verfolgen, auf die Arbeiter beherrschend und fördernd einzuwirken und wir finden sofort in der Auswirkung, wie gleichgültig viele, besonders auch christliche Arbeiter diese Einrichtungen gegenübersehen. Da nennen wir zuerst den schlechten Versammlungsbesuch. Das Lesen des Fachorgans wird meistens vergessen, wie ja auch die Tageszeitung nur flüchtig übergegangen wird. Ja, eine ganze Anzahl Arbeiter hält heute überbaute keine Tageszeitung. Ein besonders starker Feind der Arbeiterschaft ist in den letzten Jahren die persönliche Selbstsucht und deren Folgeerscheinungen. Wie unklar ist es, wenn Gewerkschaftsmitglie den sich über andere beschweren müssen, weil sie aus persönlichem Eigennutz ihre Kollegen antworten, wo sie nur können. Besonders läßlich findet es, wenn man immer und immer wieder hören muß, daß es Arbeiter fertig bringen, beim Arbeitgeber oder Arbeitgeber sich anzupreisen, mit weniger Lohn zufrieden zu sein, wie die Gewerkschaften mit den Unternehmern feilscht hat. Solche Arbeiter spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Ein echter Gewerkschaftler wird immer die Kameradschaft pflegen. Arbeiter, ihr müßt mehr Charakterstolz und Manesmut zeigen, wo es angebracht ist. Wie soll eure wirtschaftliche bedrängte Lage verbessert werden, wenn ihr eine solche Haltung an den Tag legt? In den letzten Jahren wurde häufig die Meinung vertreten, daß die gewerkschaftliche Bewegung eine Stärke erreicht habe, wie nie in früheren Zeiten. Heute wissen wir, daß das ein Irrtum war. Wohl war die Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren so stark an Mitgliedern, wie nie in einer früheren Zeit. Aber am Ende der Inkarnation ist sie weit schwächer wie in den letzten Jahren vor dem Krieg. Woran liegt das?

In der Friedenszeit hatten die deutschen Gewerkschaften eine Elite von Arbeitern in ihren Reihen eingegliedert. Die Führer waren eine Auslese, die in die Bewegung eintraten und von der Idee auf ihrer Bewegung dienten. Keine Arbeit, keine Mühe, kein Opfer bei Tag und Nacht wurde gescheut, um die Bewegung, die diesen Leuten alles war, voranzubringen, um dadurch dem Arbeiter mehr Recht und mehr Freiheit zu erstreiten. Im Augenblick des Kampfes hatten diese Führer die Massen hinter sich. Eine Minderheit führte und dirigierte. Wie ist es heute?

In den letzten Jahren haben alterprobierte Führer in der Gewerkschaftsbewegung nicht mehr geführt, sondern sie sind einfach gedrängt und vielfach geschoben worden. Viele unreife junge Leute glaubten in den letzten Jahren zur Führung berufen zu sein. Früher wurde es als eine Kunst angesehen, eine Bewegung zu leiten. Nach dem Krieg glaubte man, daß nur ein großes Wunderwerk dazu gehöre um Gewerkschaftsführer sein zu können.

Dadurch hat die Gewerkschaftsbewegung gewaltig an Ansehen und Einfluß eingebüßt. Gewiß hat in der soz. Gewerkschaftsbewegung die Befreiung be-

gonnen. Dort standen schon vor dem Krieg gewerkschaftliche Verrennungen im Kampfe mit Unvernunft, Radikalismus, Kommunismus, Mehrheitssozialismus u. Unabhängige suchten nach der Revolution ihre politischen Ziele durch die Gewerkschaftsbewegung zu decken. Eine Richtung kämpfte neben der anderen um die Führung und Macht in der Gewerkschaftsbewegung.

Dieser lässliche Kampf, er darf ein Bruderkampf genannt werden, hat die Arbeiterschaft mit zu ihrer heutigen Gleichgültigkeit veranlaßt.

Christliche Arbeiter und Arbeiterinnen! Erkennt die Zeichen der Zeit. Bewahrt euch die Stofkraft in den christlichen Gewerkschaften. Laßt nicht die Befreiung in euren Reihen weiter blagareifen. Mit Autoritätslosigkeit, Disziplinlosigkeit und Unverstand kann unmöglich eine Gewerkschaftsbewegung vorwärts gebracht werden. Die Gewerkschaftsbewegung muß sich immer bewußt bleiben, daß sie Schritt für Schritt reformierend wirken muß. Revolutionäre Bewegungen führen hier nicht zum Ziel.

Wegen wir daher in vermehrtem Maße die Bestrebungen, die dazu dienen, den Arbeiter geistig und sittlich höher zu bringen. Treten wir nicht nur in die Gewerkschaften ein, sondern auch in die Arbeitervereine.

Baden.

„Eine freie katholische Stimme am Bodensee“.

Unter dieser etwas sonderbaren Ueberschrift lesen wir in den Forzheimer Nachrichten vom 10. Mai:

Das älteste Zentrumsblatt der Bodenseeregion, die freie Stimme in Radolfzell, ist vor kurzem in den Besitz einer Gesellschaft übergegangen, an der gut katholische Mitglieder des Hegauer Adels hervorragend beteiligt sind. Der frühere Verleger des Zentrums in der ersten Kammer, Herr v. Stöckingen, hat Erklärungen veröffentlicht, die manhaft und deutlich von der bisherigen Einstellung des badischen Zentrums abrücken und die beliebte Unterstellung, als ob gute Katholiken durchaus Zentrumsleute sein müßten, in das richtige Licht zu stellen. Daß über solche Vorgänge das badische Zentrum, Wirth und Schofer, schwer erobert ist, kann nicht wundernehmen. Während des Wahlkampfes hat Prälat Schofer eine Versammlung in Radolfzell benützt, um eine sogenannte Abrechnung mit den ihren eigenen Weg gehenden Katholiken der Seeregion zu halten. Die freie Stimme nimmt nun, nach der Wahl das Wort in einem „Waffenstillstand“ überschriebenen Artikel und fragt das Zentrum: „Die Wahlfrist ist geschlagen. Was weiter?“ Die freie Stimme stellt fest, daß der Zentrumssturm zwar nicht erloschen, aber durch reichliche Eingriffen bestimmt nationaler und völkischer Ideen von innen heraus gemüht wird. Nachdem das Blatt seinen gut katholischen Standpunkt betont hat, spricht es die Ueberzeugung aus, daß ein Wiederaufbau unseres Volkes und Reiches in sittlicher und realer Beziehung nur in enger Zusammenarbeit aller christlichen Konfessionen möglich ist und diese Zusammenarbeit nur gescheit werden kann bei engstem Zusammengehören aller deutschen Volksgenossen innerhalb und außerhalb der Grenzen des heutigen Reiches. Wenn das Zentrum bereit sei, klare, energiegelade und ehrliche Arbeit in obigem Sinne zu leisten, unbeschadet der stets angemessenen Sondervertretung des katholischen Deutschlands, so werde das Zentrum in den Märgern der freien Stimme keine unversöhnlichen Gegner haben.

Wenn aber das Zentrum, und besonders das badische, geführt von Joseph Wirth, erneut auf dem schiefen Weg zum antichristlichen, atheistischen Marxismus mit seinen jüdischen Einbläsern und Geldgebern abgelenkt, oder durch engbräugige Sonderbedeile auf konfessionellem Gebiet einen schaffenden Riß durch das deutsche Volkstum ziehen wolle, so wird dem Zentrum härtester Kampf angejagt.

Wir und unsere Freunde“, so schreibt die freie Stimme, sind dann gekommen, auf Leben und Tod mit einem solchen Zentrum um die uns heilige Sache des katholischen Volkes zu ringen und nicht zu dulden, daß dieses erneut in politische, wirtschaftliche und sittliche Verwirrung gebracht wird. Die Entscheidung über die Regierungsbildung werde zeigen, ob das Zentrum, trotz allem Gewesen, die richtige Stellungnahme finde.“

Wir wollten dieses Gemüth von naider Annahme und politischer Symbolen ganz auf unsere Leser wirken lassen, weshalb man es uns nachsehen möge, wenn wir die Auslassung zitieren. Sollte in der Tat der katholische Adel der Bodenseeregion hinter diesen Feilen stehen, dann müßten wir ihn bedauern. Die Deutschnationalen in Baden haben überhaupt keinen Grund, anmahend aufzutreten; die Wählerliste hat ihnen nicht den geringsten Anlaß dazu gegeben; die katholischen Deutschnationalen in der Seeregion aber erbt recht nicht; denn die eben vorübergegangenen Wahlen zeigen die Katholiken, in geradezu tödlicher Fiolierung. Sie haben sich getrennt vom Kern des katholischen deutschen Volkes und sind Wege angegangen, die nicht zum katholischen Volk hinführen. Sie haben die Führung mit den katholischen Volkstheilen in ganz Deutschland verloren und hätten deshalb allen Grund, einmal nach diese Richtung eine Gewissensrevision vorzunehmen. Wenn ihnen das angesichts des überwältigenden Vertrauensvotums, das die Zentrumsparthei im katholischen deutschen Volk und darüber hinaus bei diesen Wahlen bekommen hat, nicht zum Bewußtsein kommt, dann stellt das ihrer Urteilsfähigkeit ein schlechtes Zeugnis aus. Das Gleiche gilt von ihnen, wenn sie nicht bemerken, daß die Politik, die das Zentrum unter Führung von Männern wie Wirth und Schofer betreibt, die deutschen Katholiken nicht von der deutschen Volksgemeinschaft weg, sondern erst recht zu ihr hinführt. Was soll das törichte Gerede von der engeften Zusammenarbeit aller christlichen Konfessionen als Mahnung an das Zentrum? Das Zentrum hat diese Zusammenarbeit nie gestört, dagegen haben wir von der rechten Seite her Kulturkampfskämpfe schmutziger Art veranlassen, die den Riß von 1871 heute noch einmal erneuern und vertiefen möchten. Die Katholiken, die sich zu den Deutschnationalen und den völkischen Volksgemeinschaft noch den christlichen Grundrissen näher gekommen; im Gegenteil, sie haben sich von ihnen entfernt. Und wenn sie das nicht merken, dann sind sie blind. Die heutigen Zentrumsführer sind, was vaterländisches Pflichtbewußtsein und christliches Gewissen angeht, die legitimen Erben der

alten großen Zentrumsführer. Wenn reibere Zentrumsleute heute aus den deutschnationalen oder gar völkischen Kreisen Steine auf sie werfen, dann tun sie das zu ihrem eigenen Schaden.

Das Forzheimer Blatt bringt die Ausführungen unter der obigen Ueberschrift. Wir wollen dazu nur bemerken: wir sind es aus der Kulturkampfszeit her gewohnt, daß alle, die sich gegen das Zentrum äußern, als „frei“ bezeichnet werden. Das macht uns nichts aus, denn auch Goethe, der seine Menschenkenntnis sagt: „Den Teufel merkt das Völklein nie, und wenn er sie beim Tragen hätte.“ Als die freie Stimme noch von Werber und im Geiste Werbers geleitet war, da kannte man die Hintermänner des Blattes und den Geist, von dem sie besetzt waren. Heute kennt man weder diese Hintermänner noch ihren Geist genau; man weiß nur, daß sie im Freiberger Blatt „Freiheit“. Wir kondolieren zu diesem eigenmächtigen Forzheimer Geistesblitz.

Eine Zentrumsversammlung in der Rheinpfalz

hat am letzten Sonntag stattgefunden und zwar in Neustadt a. d.ardt. Hauptredner war der badische Zentrumsführer Prälat Dr. Schofer, der in einer groß angelegten Rede unter stürmischen Beifall der großen Versammlung über „Alles, und Neues“ Zentrum sprach. Die Neue Pfälzische Landeszeitung, das Zentrumsblatt in Ludwigshafen, bringt die Rede in ihrem Wortlaut.

Aus den vielen Angriffen, die der Zentrumsführer behandelt, sei hier einer herausgegriffen, der sich auf das Zentrum in Baden bezieht. Wie die Neue Pfälz. Landeszeitung berichtet, führte Dr. Schofer hier aus:

Man teilt mir mit, es sei die Anshuldigung erhoben: „In Baden, wo das Zentrum die stärkste Partei ist, sind die Schätzer der Geistlichen um Staat um 50 Proz. reduziert worden.“ Man hätte noch hinzufügen können, und dabei sieht das Zentrum in Baden in der Regierung 4 aus den eigenen Reihen und dazu den Staatspräsidenten mit seinem Stiefvater. Also hat das Zentrum selber den Gehalt der badischen Geistlichen um 50 Proz. herabgesetzt. Und darum fort mit dem Zentrum!“ (Geistesfreiheit)

Was steht es nun mit der Sache. Unter dem alten Regiment ist die Befolgung der Geistlichen aus 3 Dreier Regimenten geworden. Die erste Quelle war das Kirchenvermögen, die zweite Quelle der Staatszuschuß von 350 000 Mark für die Katholiken und 3 mal 100 000 Mark für die Protestanten. Wie ist das heute? Heute ist es im allgemeinen genau noch so wie es unter dem alten Regiment war. Ein Teil der Befolgung fließt aus dem Kirchenvermögen. Daß dieser Teil unter der Inkarnation schwer gelitten hat, ist nicht zu bestreiten. Aber ebenso ist Tatsache, daß die durch den Staat geschuldeten Kompetenzen heute mehr nach den Befolgen von Recht und Willigkeit ausbezahlt werden, wie unter dem alten Regiment. Eine wesentliche Menge dürfte hier nicht mehr bestehen. Die zweite Quelle, die Kirchensteuer, besteht heute wie ebend. Sie wird im wesentlichen von kirchlicher Seite festgelegt und vermerkt. Und als dritte Quelle besteht heute noch der Staatszuschuß in der alten Höhe von 350 000 und 3 mal 100 000 Mark. Allerdings ist hier ein Unterschied eingetreten. Der alte Staat hat diese 350 000 Mark nur nach Bedarf verwenden lassen und er hat sie nicht dem Herrn Ertzbischof in die Hand gegeben, wie es heute geschieht, sondern den einzelnen Pfarrern direkt und er hat sie nur gegeben gegen politisches Wohlverhalten! (Sollt!) Diese Dinge sind heute weggefallen. Der Hochwürdigste Herr Ertzbischof und evangelischerseits der Oberkirchenrat verfügen frei über die ihnen zugeordnete Summe des Staatszuschusses. (Waboo.) Auf diese Weise ist den Geistlichen zwar keine opulente Befolgung gewährt, aber immerhin ein standesgemäßes Auskommen. Wenn die Inflationsszeit in der Befolgung der Geistlichen ebenfalls Schwierigkeiten hervorgerufen hat, so dürfte das verständlich sein, und gewiß keinen Anlaß zu Angriffen gegen irgend jemand geben. Am Gegenitz, man wird anerkennen müssen, daß der badische Staat weit über die Grenzen seiner rechtlichen Verpflichtungen hinaus der Kirche Hilfe hat angedeihen lassen. So kann deswegen die Anlagen nur als absolut unangemessen bezeichnet. Was ich des weitesten über diese Anlage speziell persönlich empfinde, das hier auszupferchen will ich mir verjagen. Jedenfalls aber wird mit demartigen Anlagen weder das Wohl der Kirche, noch des Reiches und Vaterland wird dadurch nicht erleichtert.

Auf kirchenpolitischen Gebiet wäre noch eines das das andere zu erwähnen, speziell auch von meiner badischen Heimat. Es will das nicht tun. Jedenfalls aber ist die Kirche in Baden heute freier, selbständiger als je unter dem alten Regiment gewesen ist. (Waboo.)

Selbstverständlich war dieser Angriff von Seiten einiger Redner der Bayer. Volkspartei gemacht worden. Wir hoffen, daß diese Herren jetzt nach der Wahl sich auch von ihrem Wahlsieger und den daraus hervorgegangenen Fieberphantasien wieder erholen werden. Jedenfalls wünschen wir ihnen voll Herzen volle Genesung.

Verichtigung. In dem Artikel der geistigen Nummer „Nochmals — die Geusen“ war eine Stelle infolge schlechter Zeilenkorrektur unverständlich. Es sollte gleich nach dem Zitat des Briefes heißen: „Wie wenig die Kritik uns trifft, beweist deren Veröffentlichung im Bad. Beob.“ Der Verfasser der Ueberschrift hat nicht beachtet, daß wir schreiben.

Badischer Landtag.

Bad. Heimat betr.

Von den Abgg. Dr. Schofer, Dr. Baumgartner und Wittenmann wurde folgender Antrag beim Landtag eingebracht:

Die Herausgabe einer Beschreibung der badischen Heimat betr. Die Unterzeichneten stellen den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Die Unterrichtsverwaltung in Verbindung mit dem Ministerium des Innern wird beauftragt, eine Beschreibung unserer badischen Heimat nach Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Volks- und Naturlunde, ähnlich den Werken, wie sie Württemberg bereits besitzt, in die Wege zu leiten.

Karlsruhe, den 14. Mai 1924.

Dr. Schofer, Dr. Baumgartner, Wittenmann.

Baden.

Nepher bei Berthel. Aus noch unbedeutenden Wirtshausen in Mainz entranft.

Wolfsk., 13. Mai. (Aufsichtliche) Nähe des Rohenbores Autungl. Freiberger Auto aus Freuden zusammenprall war sehr schwere Verletzung des Schreuder demotiert. Das Schwere Verletzung hatte auch Freiberger, 12. Mai.

(Kriminalisch) Ne Florats in die am Samstag in labung der Untergerichtsminister

Badisch-Rheinischen. Eine Reihe geländebanden war. Man sehr lange Zeit im Meise sehen.

Waldsch., 12. Mai. (Ermittlung) Jauernstein, der Entzug bis kurz nach Mitternacht anfangen werden. Einige dem Vermittler man an, daß er in Mühlenbach geraten

„Die Fräulein“ feld beginnt her erscheinen. Mit d. gezeigten Bedürfnissen und unspannenden und entgegen. Wir si großen Lesertreue an, daß nach die aus der Feder d. Maria Philipp erf

Aufmerksamkeit. 20. Mai. Antl Zeit sind Käufchen den Stücke der Ches von 1923 (Gobis fünf Dollar b angezeigt, die Ver mittler aufzuheben. vorbezeichneten M am 20. Mai des bren wird angebot

Meutenmarkt zu unüberzinsliche, auf Schatzanweisungen. 1. Juni 1925 fällt 8 Prozent, für die grednet

Kath. Jugendbu 25. Mai, der Tag Karlsruhe, St. Josef Jugend ein Ereignis leben zu befrieden unterer katholische lung, die um 8 Uhr beginnt, mit wiesigster Weise

Windjack Donegal Covercoa mit Bi Regenmä Regenmä Cheviot-violen Ein grosser Krager Aussel

Gro Kost Kost Kost

Erst

Damen- und Kinderkonfektion

kaufen Sie stets
GUT und BILLIG
bei mir.

Urteilen Sie selbst:

Kostüme in Donegal	von Mk. 19 ⁵⁰ an
Kostüme in Cheviot, ganz gefüttert	von Mk. 27 ⁰⁰ an
Kostüme in Gabardine	von Mk. 48 ⁰⁰ an
Regenmäntel	von Mk. 18 ⁵⁰ an
Frühjahrmäntel	von Mk. 13 ⁵⁰ an
Kleider in Cheviot	von Mk. 8 ⁷⁵ an
Kleider in Baumwollmousseline	von Mk. 5 ⁹⁰ an
Kleider in Voile	von Mk. 11 ⁵⁰ an
Kleider in Frotté	von Mk. 11 ⁷⁵ an
Röcke	von Mk. 3 ²⁰ an
Röcke in Cheviot, blau und schwarz	von Mk. 5 ⁷⁰ an
Röcke in Frotte	von Mk. 7 ⁵⁰ an
Hemdblusen	von Mk. 3 ⁷⁵ an
Kimono-blusen	von Mk. 2 ⁹⁵ an

Grosse Auswahl
in eleganter Konfektion

Frau M. Eisenhardt

Karlsruhe & Kaiserstr. Ecke Adlerstr.

Voranzeige!

Textil-Tage

Unter dieser Bezeichnung bringen wir von Donnerstag, den 15. Mai bis Dienstag, den 20. Mai, einen mit außergewöhnlicher Sorgfalt vorbereiteten Sonderverkauf. Die fortgesetzten Preissteigerungen auf dem Textilmarkt veranlassen uns, bedeutende Abschlüsse in Leinen, Baumwollwaren, Kleiderstoffen, Taschentüchern etc. zu machen. Der heutigen Geldknappheit Rechnung tragend, haben wir uns entschlossen, die Vorteile dieser Abschlüsse restlos unserer Kundschaft während dieser Textil-Tage zukommen zu lassen. :: Preisangebote folgen.

Knopp



In guten und in schlechten Zeiten
wird Pilo uns stets
freud' bereiten.

ADOLF KREBS - PILOFABRIK - MANNHEIM

Gröffnung einer Elementarmusikschule am 15. Mai 1924.

Noten-, Ton- und Tafelre. Vorläufe für Gesang und sämtliche Musikinstrumente, für Kinder vom 7. Lebensjahre an. Monatliches Schulgeld 4 Mk. Unterricht in kleinen Klassen! Anmeldungen täglich von 11-12 und 3-4 Uhr.
Lothe Doelle, Adlerstrasse 22
konfessorisch gebildete Musiklehrerin.

Pfannkuch & Co.
Garantiert reiner, deutscher
Bienen-König
Malgauer Schlenkerhonig
1 Pfundglas 160
Direkter Bezug von den Bienenzüchtern.
Versand nach auswärts.

Heugraß-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 15. Mai ds. J., wird das Heugraß des nächstlichen Stadtkanalbaches ab der Mühle und des St. Stephanenbaches ab der Dampferbrücke sowie des namentlichen Damms des 5. Beckens gegen Verzahlung öffentlich versteigert.
Versteigerung: morgens 9 Uhr in der Turnhalle Darglanden.
Städtisches Hofamt Karlsruhe.

Fräulein

bereits 10 Jahre im Pfarrhaus tätig, sucht wieder Stellung in geistl. Hause als Haushälterin oder auch Mutter oder Schwester. Gute Zeugnisse vorhanden. Adress: **Ellisabeth Bannmann Heiligenzell, Post Heiligenzell.**

Pfannkuch & Co.
In **Karl Hummel's** Hochschleiferei werden Rasiermesser, Rasierklingen, Haarschneidmaschinen, Pferdebesen, Haarschneidbesen, Hauswirtschaftliche, Taschenmesser usw. fachgemäß geschliffen und repariert.

Pfannkuch & Co.
Münzjammung, 70 Stück, darunter sehr wertvolle, zu verkaufen; nicht unter 500 G. M. In erfragen bei der Geschäftsstelle ds. Bl. unter Nr. 670.

Pfannkuch & Co.
Druckarbeiten: jeder Art liefert rasch und billigst
Buchdruckerei BADENIA
Karlsruhe, Adlerstr. 42

Bad. Landestheater.
Mittwoch, 14. Mai, 7^{1/2}-10 Uhr. Sp. I. 4.20.
Abon. F. 21. Th.-Gem. B.V.B. Nr. 701-900, 1601-1900.
Der Teufelschüler.

BERUFS-KLEIDUNG
JEDER ART OFFERIERT:
H. WEINTRAUB KRONENSTR. 52

Wegen Platzmangel offeriere ich
über 50 Zimmer
zu
staunend billigen Preisen.
Möbel-Haus Carl Aug. Marx
Karl-Friedrichstrasse 24 (Rondellplatz).
Besichtigung ohne jeden Kaufzwang erbeten.

An die sparsamen Hausfrauen!
Sensationell billiges Angebot!
Wollene Kinder- und Damenwuschkleider 6.00 an
Kunstseiden-Jumper, Wollwesten 10.00
Atpakamäntel 18.50 an Mäntel, deutsche Wolle 13.00
Kostümröcke 2.50 Bot. Jumper 3.50
Volle-, Zefr- und Perkalblusen billigst
Damenhemden, Damenhosen 2.00
Hemdosen, Untertaillen, Unteröcke
Reinwollene Cheviotkostüme m. Tressengarnitur Mk. 26.00
Daniels Konfektionshaus
Wilhelmstrasse 36, 1 Treppe
Keine Ladenspesen. Telephon 1846. Keine Personalspesen.
Kauft bei unseren Inserenten!

Privat-Kapital gesucht
von 100 Mk. an, zu höchstem Monatszins auf 1. Hypothek od. Darlehen; auch kurzfristig; kostenfrei für Geldgeber. Annahme von Einlagen zu 2 1/2 % p. a. bei monatl. Kündigung mit Garantie der Verbindlichkeit.
August Schmitt,
Bankkomm.-Geschäft, Effekten- u. Hypotheken-Immobilien.
Karlsruhe, Diersstr. 43.
Tel. 2117 - Postfach, Konto Nr. 18470. - Ge-gründet 1879.

TRAUER-Bilder in grosser Auswahl zu massigen Preisen. **Briefe** werden rasch gedruckt.
Buchdruckerei „Badenia“ Karlsruhe

BERUFS-MÄNTEL
JEDER ART OFFERIERT:
H. WEINTRAUB KRONENSTR. 52

Wegen Platzmangel erfolgt nur kurze Zeit
Möbel-Sonderverkauf
zu außergewöhnlich billigen Preisen und garantiert beste Schreinerarbeit.
Spezialzimmer, große Auswahl
2 Beispiele:
sch. Mahagoni hol. Schlafzimmer, kompl. mit 180er Spiegelkranz . . . 775 G.M.
hoch. eich. Herrenzimmer, kompl. . . 525 G.M.
Spezialvertrieb eigener Möbel.
G. Schweizer, Karlsruhe-Mühlburg
Vameystrasse 51. Galtelstraße 6.

Stammholz-Versteigerung.
Die Stadtgemeinde Ettlingen verleiht am Montag, den 19. Mai 1924, vormittags, an Dittlrich V. Hardtmuth folgende Holz:

- 143 Eichen I. V. Kl. mit 89 fm;
- 32 E-Buchen III. V. Kl. mit 4 fm;
- 3 Ulmen IV. und V. Kl. mit 1,25 fm;
- 2 Kirschen IV. und V. Kl. mit 1,07 fm;
- 1 Ahorn V. Kl. mit 0,82 fm;
- 1 Erle IV. Kl. mit 0,84 fm;
- 225 Fichten-Abschnitte II. und III. Kl. mit 195 fm und
- 13 Fichten St. und Ab. mit 9 fm.

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr bei den ehemaligen Schichtkassen (bei nützlicher Mitteilung Versteigerung auf dem Rathaus).
Fortwärt Reiter und Hülshüter Schott zeigen die Holz auf Verlangen vor. Auszug durch Waldmeister.
Der Bürgermeister.

Fettiges Haar Belesen, Jucken, Schuppen
Haarausfall werden mit Gg. Schneider & Sohn garantiert echter
Brennessel-Haartinktur
(nach indischer Art gebraut) entfernt.
Preis per 1/2-Fl. 1.50, 1/4-Fl. 3.-, 1/8-Fl. 5.-
Gg. Schneider & Sohn
L. würt. Haarheilmittel
Stuttgart, Gymnasiumstr. 21A, Tel. S.A. 29512
30jähr. Tätigkeit. - Beratung und mikroskopische Haar-Untersuchung von 10-12 und 3-6 Uhr Samstags den ganzen Tag geöffnet. Sonntags geschlossen.
Auswärtige: Ausgegangen Haare einsenden!

Niederlage in Karlsruhe: **Adolf Dürr, Parfümerie- u. Modewaren,** Bahnhofplatz 4 (gegenüber dem Bahnhof).

Junge Lehrer sucht Stellung als
Hausteher
oder sonstige zweckdienliche Beschäftigung. Adressen zu erlangen unter Nr. 667 bei der Geschäftsstelle ds. Bl.

Pfannkuch & Co.
Leigwaren

Pfannkuch & Co.
Schnitt- und Getreide-waren
Gemüse- und Getreide-waren
offen
Pfund 40 Pf. an
Verland nach auswärts.
Pfannkuch & Co.

Die Gehende

Zwei
In den neuen nicht kommen, die eine große Rolle spielen, an den Engeln trafen, Stinnes, der retten können.
Von diesen him schärfte bekämpft, nungen unserer Ihre Haupttätigkeit des Parlaments. alled gar nicht an in den Reichstag. Abgeordneter. M als nach Dübender besonders drauhen meinen viel freun man, wie viele P ator eines neuen wiedererlebende R Beide Tote waren ten Formale. S Carl Rothemann, M.G., war auch der Sohn Welter, nitator und Gehe als hier. Von Verhältnis zu S Beide Verstorben wurde gewandert je beisehen. Ein herem Ausmaße des Friedens im Eibe-Union in W und zu erziehen werden.
Über jeden der tiker sind die sie eigentlich les nach eigener An zu bringen. Sag lichen zu verläre ihm seine vielen A Andererseits hat werkschaffler erk für diese aber w Manche behau jähmbaren Wille tischen?) Macht worden. Andere für ihn zum Zive hätten ihn beher Mathenan eracht erdillter Gege gnis und Giltfei geziehen seien. D Wo ist Wahrheit? Stinnes hat di Schriftsteller er auch manchen über den Aktiu schreiben lassen. and in seinen tendenden Männen theman in Worte von Schriften h attige ästhetisch- nes ganz abgima menich jener zu Persönlich star nicht schlecht. G wurs des rü d f mus von der je haben wie etwa nes sich für die durch die Lanfe verkäuflichen ein fisch ist, das w rheinisch-westfäl Grnithattes gegen Man kann ihn man ihn am bei

Die P
Von G Ich hatte das nannten Texas- einen Zehnt, a und Texas-Land zu wissen tuend, uniere werke W iend Dollars in Kompanie nied benweter Edwo innerhalb des und Texas-Land mehr, noch wen des herauszuleie nehmen, sich da lebe Befugnisse ausüben zu löf gung, daß bei d er nicht frühere Weg trete.
Zehntausend r und unter einer ländlicher eine S viel zu lockender geiffen zu wer wollen wied, da und ganz Epide leuchteten Mitb Millionen Ater tausend Städt. Michigans, den jalarisch Bunt fier, das erit kommenden geh furiert wurde, angeiffen, und

Die Schenden und die Kommenden.

Von Sincerus.

Zwei Wirtschaftspolitiker.

In den neuen Reichstag werden zwei Männer nicht kommen, die im alten persönlich und politisch eine große Rolle spielten. Es gingen an jenes Land, aus dem kein Wanderer wiederkehrt: Walter Rathenau, den vor bald zwei Jahren Mörderhände trafen, und vor wenigen Wochen Hugo Stinnes, den das Messer des Arztes nicht hatte retten können.

Von diesen himmelhoch gefeiert, von jenen aufs schärfste bekämpft, waren beide markante Erscheinungen unserer an Persönlichkeiten armen Zeit. Ihre Haupttätigkeit und ihr Erfolg lagen außerhalb des Reichstages. Rathenau gehörte ihm als Mitglied gar nicht an, sondern kam erst als Minister in den Reichstag. Stinnes war nur vier Jahre Abgeordneter. Aber man fragte nach beiden mehr als nach Tausenden von anderen. Im Inlande wie besonders draußen. Da wurde Rathenau im allgemeinen viel freundlicher beurteilt als Stinnes, den man, wie viele Pressestimmen zeigen, als Organisator eines neuen Deutschlands fürchtete wie dessen wiedererlebende Wirtschaftskraft selbst.

Beide Tote waren in die Reihe der größten großen Formaten. Sie hatten beide bedeutende Väter. Emil Rathenau, der Gründer und Direktor der A.G., war zwar nicht ihr Vater, wie später der Sohn Walter, wurde aber von vielen als Organisator und Geschäftsmann für bedeutender gehalten als dieser. Von Matthias Stinnes wird das im Verhältnis zu Hugo niemand behaupten können. Beide Väter haben mit dem übernommenen Pfunde gewährt und versucht zu erwerben, was sie begehren. Stinnes vermochte das in ungleich größerer Ausdehnung. Er hat, was er durch die Folgen des Friedens im Westen verlor, durch die Rhein-Ebene-Linie in Mitteldeutschland zu ersetzen versucht und zu erlangen verstanden.

Über jeden der beiden als Wirtschaftspolitiker sind die Meinungen geteilt. Was wollten sie eigentlich letzten Endes? Rathenau versuchte nach eigener Angabe Idealismus in die Wirtschaft zu bringen. Saute er doch, das Göttliche im Menschlichen zu verkörpern, sei unsere Aufgabe. Man hat ihm seine vielen Aufsichtsratsstellen entgegengehalten. Andererseits hat auf Frage Stinnes einem Gewerkschaftler erklärt, er arbeite für seine Kinder. Für diese aber nur doch ausreichend gelohnt.

Manche behaupten, Stinnes sei von einem unbegreiflichen Willen zur Wirtschaftlichen oder politischen Macht Tag und Nacht vorwärts getrieben worden. Andere meinen, schließlich sei das Mittel für ihn zum Zweck geworden, seine Unternehmungen hätten ihn beherzigt, nicht umgekehrt er sie. Von Rathenau erzählt sein früherer Freund und späterer erbitterter Gegner Marinilian Sarden, daß Ehrgeiz und Eitelkeit die Haupttriebfeder seines Tuns gewesen seien. Das ist eine etwas bedenkliche Quelle. Wo ist Wahrheit?

Stinnes hat die Presse sehr stark beeinflusst, aber Schriftsteller wie Rathenau war er nicht, mag er auch manchen Artikel geschrieben haben, namentlich über den Achtundzweiten. Noch mehr freilich hat er schreiben lassen. (Seine Größe bestand überhaupt nicht in seinen Mitarbeitern wie bei vielen bedeutenden Männern.) Er dichtete in Versen wie Rathenau in Worten. Dieser hat eine stäbliche Reihe von Schriften hinterlassen. Er hatte eine eigenartige ästhetisch-philosophische Begabung, die Stinnes auch abgibt. Dieser war ein reiner Tatsachenmensch, jener zum guten Teil ein sozialer Träumer.

Personlich standen beide mit ihrer Arbeiterkraft nicht schlecht. Gegen Stinnes wurde aber der Vorwurf des rücksichtslosen Hochkapitalismus von der sozialistischen Presse ganz anders erhoben wie etwa gegen Rathenau. Dabei hat Stinnes sich für die Arbeitsgemeinschaften eingesetzt und durch die Tante des Dampfes „Regien“ den Gewerkschaften ein Kompliment gemacht. Charakteristisch ist, daß während der schweren Unruhen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nie etwas Ernsthaftes gegen Stinnes unternommen worden ist. Man kann ihn also dort nicht abhakt haben, wo man ihn am besten konnte.

Wie sehr die öffentliche Meinung in ihrem Urteile über einen Mann irren kann, zeigen die eben erfolgten Äußerungen von Dr. Stresemann über den Politiker Stinnes zu einem Vertreter des Manchester-Guardian. Danach war der Verstorbene überaus zugehöriger Republikaner, parteimäßig zunächst Demokrat und schließlich auf dem linken Flügel der Volkspartei. Er hätte danach also der heutigen „National-liberalen Vereinigung“ nicht nahegekommen. Er soll auch gesagt haben, daß mit den deutsch-nationalen Außenpolitik nicht gemacht werden könne und er soll für die Aufgabe des passiven Widerstandes gewesen sein. Hätte man das geahnt?

Rathenau war Demokrat, aber etwas Außensteiter. Es ist ihm in früheren Jahren trotz starker Bemühungen (wie in Schlefien) nicht gelungen, ein Reichstagsmandat zu erhalten. Er hatte also Geegner in der eigenen Partei, und gar nicht wenige.

Im Verhalten beider Männer spielte starkes Selbstbewußtsein eine große Rolle. Es ist ja die Ehre der Persönlichkeit. Diese zeigte sich bei beiden u. a. in einem leisen Stören, das gerade seine Wirkung nicht verfehlte, wenn sie im Reichstage das Wort ergriffen.

Rathenau war Jude, sah aber nicht danach aus. Er ging stets mit unauffälliger Eleganz gekleidet und nach der letzten Mode. Eine hohe schlanke Erscheinung, so groß wie Dr. Birtz wenn er mit diesen in der großen Wandelhalle des Reichstages auf- und abging, fast noch größer erscheinend. Stinnes ist oft wegen seiner dunklen Komplexion für einen Juden gehalten worden, obwohl kein Tropfen jüdischen Blutes in ihm rollte. Er war ein unterster Mann von wenig über Mittelgröße. Bekannt ist, daß seine Kleidung außerordentlich einfach war. Er wirkte etwa wie ein Vorleser von einem seiner Werke, wäre nicht im Ausdruck des Gesichtes etwas gewesen, das auf einen Mann hoher Intelligenz und starken Willens hindeutete hätte.

Die beiden Männer waren einmütig befreundet. Im Laufe der Zeit wurde die politische und persönliche Gegebenheit Stinnes widerstrebt 1921 und 1922 den Versuchen Rathenaus, mit Frankreich direkte Verhandlungen anzuknüpfen. (Später war er selbst für solche.) Der Gegenpart spielte sich ab, als sowohl der Minister wie der Industrielle in England Beziehungen zu bekommen versuchten. Nachher stritten sie darüber, wem das geungene sei. (Der für das Reich erhoffte Erfolg trat freilich nicht ein.) Es kam zu einem schweren Zusammenstoß im Auswärtigen Ausschusse, wo in mehrförmigen Redebücheln nach überwiegender Ansicht doch Rathenau als der überlegene Redner sich erwies. Später arbeiteten sie wieder zusammen. Stinnes war der letzte Abgeordnete, den Rathenau (am Vorabend seines Todes beim amerikanischen Vorkämpfer) sah.

Beide waren fast gleichaltrig, als der Tod sie erzielte. Möchten dem Reiche Männer entstehen, die die Lücken auszufüllen vermöchten, die hier wie dort durch den Gesamtzustand geschaffen worden sind. Mag man sich zu ihnen politisch, wirtschaftlich, sozial stellen, wie man will, in ihrer reinen Arbeit können sie allen ein Vorbild sein, denn ihr hohes Ziel durchlang das Leben dieser Wirtschaftspolitiker von Anfang bis Ende.

Erzbischof Cieplak über die Kirche in Russland.

Der von den Sowjets zum Tod verurteilte Erzbischof von Petersburg, Mar. Cieplak, befindet sich nach seiner Begnadigung und Freilassung auf der Reise nach Rom, wo der Hl. Vater dem vielgeprüften Gastfreundschaft gewährt bis zur Rückreise. In Wien hat Mar. Cieplak den Bundeskanzler Dr. Seipel besucht und gab einem Vertreter der Wiener Reichspost ein kurzes Interview. Der Wiener Kollege äußert sich über die interessante Unterredung folgendermaßen: Der Kirchenfürst hat die Leiden der Kerkerhaft scheinbar völlig überwunden. Seine Haltung ist straff und zeigt keine Spur von Abspannung. Das durchgehaltene Gesicht macht trotz der weißen Haare den Eindruck der Lebhaftigkeit. Erzbischof Cieplak ist Russ, beherrscht aber die polnische Sprache vollkommen und spricht auch deutsch und französisch. Die Konversation wird in diesen drei Sprachen geführt. Er dankt für die Teilnahme an seinem Schicksal. „Meine Verurteilung hat nichts zu bedeuten, meine persönlichen Erlebnisse wiegen wenig gegen die Leiden und Verfolgungen, denen die Kirche in meiner Heimat ausgesetzt ist.“ Er hat kein Wort der Klage gegen seine Reimiger und Widersacher. Er erzählt ruhig, ab und zu lächelnd, von seinen abenteuerlichen Schicksalen; wenn es Gutes zu sagen gibt, wird er lebhaft. Mit besonderer Wärme gedenkt er der ritterlichen Gastfreundschaft, die ihm die polnische Regierung und die Warschauer Gesellschaft anwandten. „Eure Erzbischöfliche Gnaden gedenken Rom als Heimat zu nehmen.“ Ich lege mein Schicksal ganz in die Hände des Hl. Vaters. Vielleicht erblickt er mich nach Polen oder auf einen sonstigen Posten. Meine Person ist nicht so wichtig.“ Sodann kam Erzbischof Cieplak auf die Lage der Katholiken in Russland zu sprechen. „Der Satz der Sowjetbehörden richtet sich wohl gegen alle Bekenntnisse, aber nicht in gleichem Maße. Sie verfolgen mit dem größten Eifer, weil sie deren Glaubensstreue und Bekanntheit am meisten fürchten. Zwischen dem römisch-katholischen und dem griechisch-katholischen Bekenntnis machen sie dabei keinen Unterschied.“ Ueber die praktischen Formen der kirchenfeindlichen Politik erzählte der Erzbischof interessante Einzelheiten: „Die Kirchen mit ihrem ganzen Inventar und allen liturgischen Geräten sind „Staatsesigentum“. Da sie durchwegs aus Privatmitteln beschafft wurden, handelt es sich um einen nackten Raub. Die Kirchen werden samt ihrer Einrichtung von den lokalen Sowjets „vermietet“. Es muß sich eine Gemeinde von etwa 50 Gläubigen bilden, die einen regelrechten Mietkontrakt mit dem Orts-Sowjet abzuschließen hat, um die Kirche zu erhalten. Der Parrer ist nach den Vorschriften des Sowjetstaates zu wählen. Eine kirchliche Freiheit gibt es nicht. Das Beibringen der Kirche ist so gut wie aufgehoben. Es ist von Staats wegen verboten, Personen unter 18 Jahren den Katechismus zu lehren.“ Gerade diese Bestimmung forderte den lebhaftesten Einspruch des Erzbischofs heraus. Dieser Protest, den er in strenger Auffassung seines Priesteramtes trotz aller Drohungen nicht aufgab, brachte ihn ins Gefängnis und nun in die Verbannung. Es ist erklärlich, daß sich die Verfolgung der Sowjets in erster Linie gegen die Priester wendete. „In meiner Diözese kamen nicht weniger als 150 Priester ins Gefängnis. Häufig von diesen erlitten den Märtyrertod unter den Augen bolschewistischer Soldaten, die andern wurden deportiert oder verbannt, andere sind noch gefangen. So kommt es, daß jetzt oft fünf Pfarreien von einem einzigen Seelsorger verwaltet werden, wobei noch zu bedenken ist, daß die Pfarregebiete in Russland weit größere Räume umfassen, als in katholischen Ländern. Es ist kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen der Nachwuchs an katholischen Priestern gegenwärtig ausbleibt. Die Volksschulen haben alle Schulen, die zur Heranbildung des Klerus dienen, kurzerhand geschlossen. Es werden wohl „theologische Kurse“ von Regierungen wegen gehalten, die jedermann zugänglich sind, selbstverständlich können diese Einrichtungen des Kommunismus nicht als Schule für den Priester Nachwuchs gelten.“ Das künftige Schicksal der Katholiken in Russland ist nach Auffassung des Erzbischofs von der Entwicklung der russischen Frage im allgemeinen nicht zu trennen. Je länger die Katholikenverfolgung dauert, desto ernster wird die Gefahr. Erzbischof Cieplak ist aber dennoch der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß die katholische Kirche Russlands die schweren Prüfungen überleben werde, denn auch sie ist ein Stück jener Kirche, der die Verheißung gilt: „Portae inferi non praevalent eam.“

Deutschland.

Die Autorität des Parlaments. Von einem Parlamentarier.

Was immer wieder beim alten Reichstag die Ursache von entzweidenden Verdrüsslichkeiten bot, daß nämlich außer parlamentarische Faktoren auf den Gang der Geschäfte, ja selbst auf Entscheidung von überragender politischer Bedeutung Einfluß gewinnen wollten, muß unter allen Umständen im neuen Reichstag verhütet werden. Wir haben es beim früheren Reichstag oft genug erleben müssen, daß im Innern sich anbahnende politische Entwicklungen, ja selbst außerpolitisch bedeutende Vorbereitungen durch eine bestimmte Gruppe der Schwerindustrie immer wieder durchkreuzt und die recht sabotiert wurden. Die damaligen Reichsminister und Außenminister wurden in ihrer Tätigkeit durch solche Aktionen fast vollständig lahmgelegt. Wenn es sich aber darum handelte, daß die betreffenden Persönlichkeiten nur einmal selber die Verantwortungen übernehmen, so blieben sie immer im Hintergrund und verlor sich den oft genau an sich ergangenen Kufen. Mit einem derartigen Zustand, der die Autorität der Regierung, aber auch die Autorität des Parlaments nachdrücklich zu untergraben geeignet ist, muß unter allen Umständen gebrochen werden. In den Kreisen der Großindustrie ist man allerdings in letzter Zeit hinsichtlich solcher Einwirkungsversuche doch zu einer anderen Auffassung gelangt, als sie früher herrschend war. Der fürchtbare Ansehensmangel, den der Außenminister und die Kollegen des positiven Widerstandes, dann aber auch die Auswirkungen der Wirtschaftskrisen mit sich brachten, jener Verträge, die die Industrie selber unterzeichnet hatte, obwohl sie von der Unmöglichkeit ihrer Ausführung von vornherein überzeugt war, all diese Dinge haben nun doch eine klarere Lage geschaffen. Die Konföderation, die die Deutsche Volkspartei nach Abtrennung des Schwerindustriellen Hildegard erfahren hat, dürfte ebenfalls dem Streben nach einer Stärkung der Autorität des Parlaments dienlich sein.

Kommunistische Ueberfälle beim Deutschen Tag in Halle. Halle, 13. Mai. An vielen Stellen sind am Samstag und Sonntag Teilnehmer des Deutschen Tages in Halle von kommunistischen Banden überfallen und mißhandelt worden. So hat sich auch am Samstagabend in dem stabilen Waldpark bei Steuditz eine solche Schlägerei ereignet. Dort wurden 25 Bewohlfleute von etwa 500 Kommunisten überfallen und brutal mißhandelt. Sechs Bewohlfleute mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Vier der Hauptbeteiligten auf kommunistischer Seite wurden verhaftet. In dem Zusammenstoß beim Hülbera erfahren wir noch, daß ein Polizeibeamter getötet und fünf verwundet wurden; auf Seiten der Kommunisten wurden drei getötet und acht verwundet. Vierhundert an dem Zusammenstoß beteiligte Personen wurden in Haft genommen. Bei einer anderen Schlägerei wurden Schußwaffen, sogenannte Dolchschlagger, Schlagringe und ähnliche Schlaginstrumente gefunden. Wieder ein Spionageverbrechen. Breslau, 13. Mai. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte der Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts gegen den 25 Jahre alten Kaufmann Paul Marozimowski aus Kattowitz wegen Spionage zugunsten Frankreichs. Wie aus dem öffentlich verkündeten Urteil hervorgeht, hatte sich der Angeklagte 1923 im Ruhrgebiet von einem französischen Nachrichtenbüro als Kriminalbeamter anwerben lassen. Er ließ der französischen Regierung Mitteilungen zu geben, deren Geheimhaltung aus politischen Gründen im Interesse des Deutschen Reiches lag. Das Urteil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus und 3000 Geldstrafe oder noch 200 Tage Gefängnis und zehn Jahre Ehrverlust.

General von Seekt reist nach Königsberg. Königsberg, 13. Mai. Ende dieser Woche trifft der Chef der Obersten Seeresleitung, General von Seekt zu einer Reichswehrrückführung in Königsberg ein.



in schlechten Zeiten uns stets und bereiten.

Musikschule. Am Donnerstag, den 15. Mai 1924.

Heutige Veranstaltung. Am Donnerstag, den 15. Mai 1924.

Fräulein. Bereits 10 Jahre im Fortschritt tätig.

Karl Hummel's. Hofschneiderei.

Haararbeiten. Friseur usw.

Pfannkuch. Pfannkuch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Die Prärie am Jacinto. Von Charles Sealfield. Ich hatte das Glück und Unglück, einen sogenannten Texas-Land-Strip zu besitzen, das heißt, einen Streifen, ausgegliedert von der Galvestonbay und Texas-Landkompanie, nämlich fünf und ein halbes Acker, das heißt Edward Morse, das ist unsere wertvolle Person, eine runde Summe von tausend Dollars in die Hände des Käufers befehliger Kompanie niedergelegt, für welche Niederlage er, Edward Morse, berechtigt sein sollte, sich innerhalb des Gebietes, obelager Galvestonbay und Texas-Landkompanie eine Strecke von nicht mehr, noch weniger, denn zehntausend Acker Landes herauszuleihen, sich eigentümlich in Besitz zu nehmen, sich darauf niederzulassen, kurz, alle und jede Befugnisse eines Eigentümers auszuüben, oder auszuüben zu lassen, bloß unter der einzigen Bedingung, daß bei der Auswahl seiner zehntausend Acker er nicht früheren Rechte oder Verfügungen in den Weg trete.

Zehntausend Acker im schönsten Lande der Erde, und unter einem Himmel, gegen den unter marylandischer eine Hölle sein sollte, war allerdings ein viel zu lodender Körper, um nicht zu einer Zeit angegriffen zu werden, wo, wie jeder sich zu erinnern wissen wird, das Anheiß bei uns halb Wode- und ganz Epidemie war, und unsere freien und erlösenden Mitbürger ebenso zwerflich in den Millionen Acker von Texas, als den hunderttausend Städten Obios, Indianas, Illinois und Michigan, den zehntausend Eisenbahnen und zehntausend Banken spekulierten; ein Spekulationsfieber, das erst einige Jahre darauf, für die nächstkommenden zehn oder fünfzehn, wollen wir hoffen, ausgebrochen wurde. Ich hatte, wie zu erwarten stand, angegriffen, und infolge dieses Anheißes mich mit

wählten Zwerghäusern zu verdanken hatten, daß wir unsern Weg zur Mündung fanden. Wir hielten uns ganz an sie, etwa zehn Meilen längs der Insel hinabfahrend, bis uns ein Pilot entgegenkam, der dann die Leitung des Schoners übernahm. Doch kamen wir nicht so leicht über die Sandbänke, mehrmals freilich wir, zweimal sahen wir ganz fest, und nur mit der vereinigten Hilfe unserer dreißig, oder besser zu sagen, sechzig Hände, gelangten wir endlich in die Mündung des Flusses. Ich mit meinem Freunde und zwei Mitpassagieren waren, nachdem wir den Schoner über die letzte gefährliche Sandbank bugsiert hatten, im Boote vorausgegangen, auch bereits dem Lande nahe, als das Boot in der Brandung umschlug und uns sämtlich in den Wellen begrub. Glücklicherweise war das Wasser nicht mehr tief, sonst hätte uns unsere Ungeduld feiner zu stehen kommen können; so fanden wir mit einem tüchtigen Boote und einem Erbsenwasseranlege davor.

Ans Land getroffen, waren wir bereits eine geraume Weile gefanden, aber allen war es, als ob wir noch immer auf offener See lägen. Das Land hatte so gar nichts Landähnliches. In unserm Leben hatten wir keine solche Kräfte gesehen. Es war aber auch keine Kräfte, kein Land zu sehen, wenigstens war es uns nicht möglich, die eine und das andere von der See zu unterscheiden. Einzig der Wogenstaum, der sich, an den Gräsern ablesend, in einem endlosen Streifen vor unsern Augen hinza, deutete auf etwas wie eine Grenzlinie. Man denkt sich eine unübersehbare, hundert oder mehr Meilen vor seinen Augen hinlaufende Ebene, diese Ebene ohne auch nur die mindeste Erhöhung oder Senkung mit den zartensten, feinsten Gräsern überwachsen — von jedem Punkte der Seebrise gefächelt — in Wellen rollend — durch nichts unterbrochen — weder Baum noch Hügel, weder Haus noch Hof — und man wird sich eine schwache Vor-

stellung von der seltenen Erscheinung dieses Landes bilden können. Etwa zehn bis zwölf Meilen gegen Norden und Nordwesten tauchten freilich einige dunkle Massen auf, die, wie wir später erfuhr, Baumgruppen waren, aber unsern Augen erschienen sie als Inseln. Auch heißen diese Baumgruppen, deren es unzulässig in den Prärien von Texas gibt, wirklich, charakteristisch genug, Inseln, und sie gleichen ihnen auch auf ein Haar.

Ein rückwärts hinter einer schmalen Landzunge stehendes Blockhaus, von dem die Flagge der mexikanischen Republik stolz herabweht, überzeugte uns endlich, daß wir denn doch auf festem Lande waren. Dieses Blockhaus, damals das einzige Gebäude, das den Hafen von Galveston zierte, oder verzierte, hatte, wie in jener Zeit üblich, der Bestimmung viele. Es war Hauptkassant, Sitz des Douanendirektors, des Zivil- und Militärintendanten und Kommandanten, Garnison der da stationierten Kompagnie mexikanischer Truppen, Hauptquartier ihres Chefs, des Kapitäns, und schließlich Gasthof, Wein- und Rumkchenke. Neben dem Zerbäude, das den mexikanischen Adler vorstellte, prägte eine amerikanische, und die Flagge der Republik waltete lächelnd über Brand, Whisky und, vor dem Blockhaus bewirkte die gesamte Gegend, eine Kompagnie, aus zwölf zwerghaften, spindelbeinigen Kerlehen bestehend, die ich mir mit einer Keitpeitsche alle davonjagen getraut hätte, kleiner größer als unsere zwölf- oder vierzehenjährigen Juben, und bei weitem nicht so stark, aber alle mit furchtbaren Baden- und Knabel- und Zwickel- und allen Arten von Werten, auch greulichen Runzeln. Sie boten um ein altes Brett herum, auf dem sie so eifrig spielten, daß sie sich kaum die Zeit nahmen, uns zu befehen. Doch kam ihr Chef uns freundlich aus dem Hause entgegen.



62. Jahrgang

Neue Nr. Der

Paris, 14. Mai. ... über die Wahlergebnisse ...

Die Gruppierung ... Paris, 14. Mai. ...

Millerands polit. ... Paris, 14. Mai. ...

Das amtliche ... Paris, 14. Mai. ...

Graf von Bernstorff-Behningen verzichtet auf sein Mandat.

Hannover, 13. Mai. Graf von Bernstorff-Behningen, der Spitzenkandidat der Deutsch-Hannoverschen Partei für den Wahlkreis Lüneburg-Stade hat auf sein Mandat für den Reichstag verzichtet.

Ein Staatsratsmitglied verhaftet.

Cassel, 13. Mai. Der sozialdemokratische besetzte Stadtrat Christian Wittrock, Mitglied des preussischen Staatsrats, ist auf Befehl der Staatsanwaltschaft Kassel unter dem Verdacht des wissenschaftlichen Meineids in seiner Wohnung verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis gebracht worden.

Ausland.

England mit dem deutsch-türkischen Vertrag einverstanden.

London, 13. Mai. Im Unterhaus erklärte gestern Unterstaatssekretär im Außenamt Bonfandy, daß die englische Regierung nunmehr den Text des neuen deutsch-türkischen Vertrags erhalten habe. Dieser verleihe in seiner einzigen Bestimmung neben die des Friedensvertrags von Lausanne.

Aus dem sozialen Leben.

Der englische Kohlenverarbeiter.

London, 13. Mai. Der Arbeitsminister hat in den Kohlenverarbeiterstreit zwischen beiden Parteien vermittelnd eingegriffen.

Handel und Volkswirtschaft.

Die große Krise.

Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter. Seit dem 1. April bis Mitte Mai sind ungefähr 60 Bankfirmen und über 200 andere Firmen, insbesondere des Warenhandels zusammengebrochen. Diese Zahlen erscheinen uns heute ganz ungeheuerlich und doch sind sie im Vergleich zu der durchschnittlichen Monatskonkursziffer der Friedensjahre, die in die 6 bis 700 ging, gering.

Die großen geschäftlichen Zusammenbrüche der letzten Zeit, die sich übrigens auch in den nächsten Wochen vielleicht noch mit vermehrtem Nachdruck fortsetzen werden, zeigen uns den Beginn der grossen Wirtschaftskrise, die man auch als Sanierungs- oder Gesundheitskrise bezeichnet hat und die notwendigerweise nach der Scheinblüte der Inflation kommen mußte.

Die Banken können ihre Bauaufträge nicht mehr ausführen, die Arbeiten bleiben liegen. In den Grossstädten müssen die Banken ihre Räume, ja teilweise ganze Filialen anderweitig vermieten und geschäftlich nutzbar machen.

Die große Krise hat sich zwangsläufig entwickelt und sie hat diejenigen am stärksten betroffen, die am wenigsten von solchen Rückwirkungen etwas wissen wollten und die sich immer auf ihr besonders zutreffendes Urteil in diesen Dingen etwas zugute taten.

chen müssen, wenn sie über die noch nicht abgeschlossene Krisenperiode mit einem blauen Auge hinwegkommen wollen. Auch die Hamsterung von Waren und Vorräten wird jetzt, da man nicht rechtzeitig die Abstossung vornahm, weil man an die Dauer der Stabilisierung glaubte, zu einer grossen und in der Gesamtheit genommen geradezu volkswirtschaftlichen Gefahr.

Die Krise drängt jetzt erst ihrem Höhepunkt zu. Dieser wird sich dadurch kennzeichnen, dass in derselben Weise, wie bisher der Effektenmarkt unter einem unheimlichen Druck infolge der Zwangsverkäufe von Wertpapieren stand, von nun an mehr und mehr auch die Warenmärkte unter diesem gleichen Druck stehen werden.

Börsenbericht.

Berlin, 13. Mai. Die Befestigung der Börse machte weitere Fortschritte. Im Mittelpunkt des Interesses stand nunmehr fast vollständig das vorliegende Ergebnis der französischen Wahlen. Man ist in Bezug auf die Regelung der Reparationsfrage recht günstig und glaubt unbedingt den Rücktritt Poincarés erwarten zu dürfen.

ken günstig eingeschätzt, da er im grossen und ganzen eine Erleichterung mit sich bringt. Recht optimistisch sieht man auch den morgigen Schlichtungsverhandlungen entgegen und glaubt an der Börse jetzt eine Entspannung feststellen zu können.

Berlin, 13. Mai.

Die heutigen Devisennotierungen stellen sich wie folgt:

Table with columns for location (Amsterdam, Brüssel, etc.), date (8. Mai, 9. Mai), and exchange rates.

Berlin.

Die Kurse verstehen sich für 1 Billion Prozent.

Table with columns for item (Hapag, Nord Lloyd, etc.), date (12. 5. 24, 13. 5. 24), and prices.

Mannheimer Schlachtviehmarkt. Auf dem letzten Mannheimer Schlachtviehmarkt wurden pro 50 kg Lebendgewicht in Goldmark bezahlt:

Römischer Frühling.

Von Anton Rübke. (3. H. Rom.) Es ist etwas eigenes um diese Sonne, die nun schon seit fünf hellen Wochen mit jedem Tage die Bläue des Himmels dunkler färbt, die den Menschen eine unbegreifliche Sehnsucht ins Blut gibt, die jene Atmosphäre schafft, in der die Wunder der Formgestaltung weichen können.

In der rätselfähigen Stadt, die in diesen Tagen eine Welt von Fremden sah, die braunen Söhne Indiens, Negere aus der ewigen Sonne Frankreichs, Verknüpfungsreisende aus Amerika, England und aus den Kreisen der Neuriden in Deutschland mutet der Frühling besonders merkwürdig an.

löffeln, Salat, Blumenkohl, Spinat und andere frühe Gemüse an, durch die Straßen braut das Leben des Alltags mit seinem buntenfarbigen Staube, seinem Klirren und unverständlichen Lauten, wo sich größere Cafés befinden, sitzen die Menschen in der warmen Luft des Frühlings und lesen ihre Zeitung.

Vom Monte Gianicolo hat der Blick eine Perspektive von unbegreiflicher Schönheit. Dunkle Zypressen und Pinien umfassen die uralten Mauern der Stadt, die wie aus Atraster gebaut, ihre Wunder an Bauten ausbreitet.

wigen Frühlingssonne, so eigenartige Empfindungen werden diese Nächte, wo ein leichter würender Wind, der vom Meere her in die blaue Wärme des vergangenen Tages eine erquickende Bläue fendet.

Bunte Chronik.

Der menschliche Körper als Antenne, um elektrische Lebensvorgänge hörbar zu machen, ist eine neue Anwendung der Radiotelephonie, wovon Dr. Vitensein im letzten Heft der Zeitschrift 'Radio-Umschau' (S. Beschold Verlag, Frankfurt a. M.) mit erläuternden Abbildungen ausführlich berichtet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg